



Die Elbe-Wanderfahrt 2005

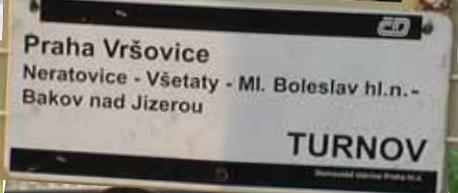
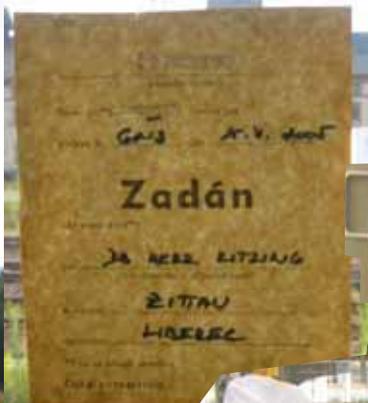
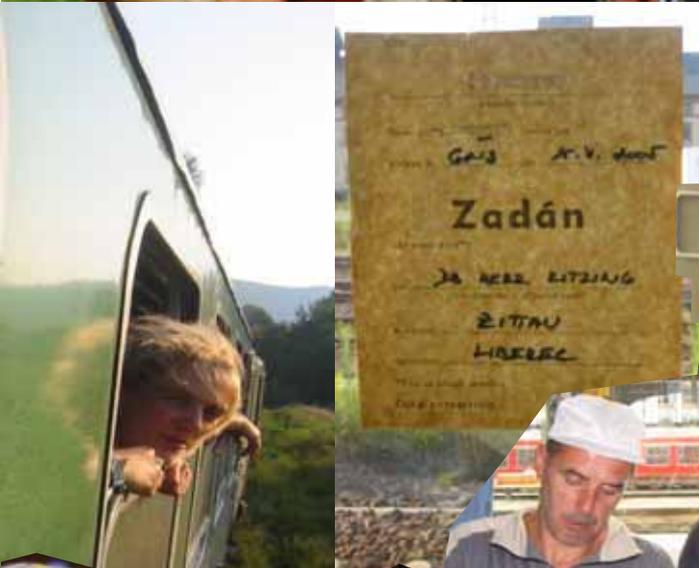
Ruderclub Eilenburg auf großer Reise
mit Gästen vom RC Spolana Neratovice

Eilenburg

— Leipzig — Dresden — Zittau — Liberec — Turnov —
Neratovice — Mělník — Štětí — Roudnice — Litoměřice
— Ústí- Děčín - Bad Schandau — Dresden — Leipzig —
Eilenburg

15. bis 19. Juli 2005

Von Dr. Michael Hirschfeld
für alle Beteiligten und alle anderen, die die Daumen für das Gelingen gedrückt haben.
Dahke



Wochen vor der Fahrt, Frühjahr 2005

Durch eine Abmeldung wurde ein Platz frei und an einem Donnerstagabend, nach der dritten Runde (Christian und Günther spendierten für ihren Geburtstag und Thomas gab seinen Einstand), habe ich mich breitschlagen und als neues Mitglied im Expeditionskorps Elbe 2005 anheuern lassen. Da die Vorbereitungen schon fast ein ganzes Jahr liefen, ich bis dato eher Zuschauer des hektischen Hin-und-Her war, beziehen sich alle weiteren Aufzeichnungen auf die Zeit ab Mitte Juni 2005.

Beeindruckend war vorher schon, mit welchem Aufwand an Zeit und Kraft die Kameraden die Gig-Flotte auf Vordermann brachten. Von manchen Booten mussten mehrere Schichten Lack abgetragen werden, da sich Blasen bildeten.

Ein gewisser kommunikativer und erkenntnistheoretischer Höhepunkt bei der Fahrtvorbereitung dürfte die letzte große Zusammenkunft vor der Fahrt am 23. Juni gewesen sein. Für 20.30 Uhr war eingeladen und aller Augen harreten auf den WRW, der mit drakonischen Maßnahmen bei Nichtteilnahme gedroht hatte. Das gemeine RCE-Volk und die Wanderruderer saßen durchmischt im Freien, als der Boß mit seiner Sekretärin eintraf. Zunächst wurde von ihm ein (im Zuge der Road-Map-Verhandlungen genehmigtes) Umsiedlungsprojekt entworfen, um die Gemeinen von den Berufenen zu trennen, was natürlich zu Murren und Klagen führte. Aber mit harter Hand (Redeinschränkungen wurden auch von Gothlinde mit leiser Klage hingenommen) lauschten endlich alle der Worte ihres HERRN. Die Sekretärin notierte ordentlich in ein vom Meister zuvor entwickeltes Manuskript, das sie in Form einer Checkliste vorliegen hatte. Wie in jedem Fall dieser Art sollten beginnend bei den wichtigsten alle interessierenden Fragen benannt und - in Form einer Anweisung - geklärt werden. Allerdings fielen renitente Nörgler und Nörglerinnen sofort auf, forderten sie doch vom HERRn einen Stellungswechsel, um seinen, mit einer gewissen Schärfe vorgetragenen, Ausführungen folgen zu können. In seiner grenzenlosen Großmut also begab sich der HERR in die Mitte seines Volkes - und die ewigen Störenfriede wurden noch aufdringlicher, sogar die in der Nähe lauschenden Gemeinen wagten sich mit leisen Äußerungen hervor. Und so kam es wie es kommen musste, der HERR wurde bald wieder zum RCE-WRW, denn er kam vom tugendhaften Weg der so intensiv vorbereiteten Checkliste immer mehr ab und in "vermintes" Gelände hinein, als es um Fragen des Geldeinzahlens und -wechsels ging, um das Mitführen von Zelten oder das Übernachten im Bootshaus. Endgültig erreichte die Predigt vor den Rasenbänken ihren Höhepunkt, als ein bornierter Pharisäer nach dem Zugreisepan für die Hinfahrt (ich glaube, das Wort "Rückfahrt" spielte überhaupt keine Rolle) fragte - der Reiseplan hatte sich in Wohlgefallen aufgelöst und der Bedrängte gab die Lösung aus: Start ist um 14.30 Uhr auf dem Bahnhof, es könnten aber auch ein paar Minuten früher oder später sein - zum Glück erfuhren alle noch rechtzeitig, dass der Zug um 13:35 Uhr benutzt werden musste. Betretene Gesichter, als auf eine wesentliche Neuerung hingewiesen wurde: Gepäck bleibt am Expeditionsteilnehmer, auf dem Hänger ist lediglich Platz für Zelte und Hocker. Schon meldeten sich wieder die Pharisäer zu Wort und erkundigten sich nach dem Begriff "Hocker". Wie es sich aber gefügt durch den HERRn - in dieser Debatte erfuhren endgültig alle Teilnehmer, dass es auf der eigentlichen Fahrt einen Landdienst geben wird und man ganz bequem nur den kleinen Tagsüberbeutel mit sich führen müsse.

Inzwischen war der Abend in die Nacht über gegangen, die Gemeinen drängten sich in den Vordergrund und wollten endlich auch wieder RICHTIG reden dürfen. Ob die Checkliste abgearbeitet wurde? Noch waren drei Wochen Zeit bis zum großen Tag.

Zwei Wochen später: Droht die Titanic unter zu gehen? Nico-

le bekommt nicht frei und Thomas rechter Ellenbogen zeigt sich rudernfähig.

Montag, 11. Juli: Die Wettervorhersage erreicht den kritischen Bereich: Für Freitag bis Sonntag zeigt sie schönes Wetter, allerdings für Prag. Die anderen Orte existieren für www.wetter.com nicht.

Mittwoch, 13. Juli, große Hektik: Am Morgen (tatsächlich) erlebte Christian ein Erweckungserlebnis. Eine innere Stimme fragte ihn, ob die Fahrkartenaussucherin und -verkäuferin gut oder eher nur mittelmäßig erfahren in geographischen Angelegenheiten ihr Tagwerk vollbringe. Ob sie wohl wüsste, dass Cottbus zu Brandenburg gehört? Und Angstschweiß gebadet telefoniert er mit ihr (07:01 Uhr), eilt sogleich zu ihrem Wirkungskreis und findet sie total verstört, denn seine Prophezeiung war richtig. Bereits kurz hinter Torgau hätten unsere schönen Sachsen-Fahrscheine ihre Gültigkeit verloren und jeder auch nur geringfügig boshafte Schaffner hätte von jedem von uns nicht nur den ungemin-derten Fahrpreis in Brandenburg sondern sogar noch pro Kopf die Nachlösegebühr kassieren können. Was blieb war eine neuerliche Fahrplanänderung. Nun sollte es bereits 13:11 losgehen, allerdings Richtung Leipzig und von dort via Dresden nach Zittau, ohne fahrkartenfremdes Hoheitsgebiet passieren zu müssen. Alle weiteren Anschlüsse der Hinfahrt sollten unverändert bleiben, ebenso die der Rückfahrt.

Donnerstag, 14. Juli: Gegen 17 Uhr gesellen sich zu Reiner Christian und Michael und beginnen mit Vorbereitungen zum Booteverladen. Bis 18 Uhr wird das Wuseln im Bootshaus immer heftiger, die gesamte Wanderfahrtruppe schraubt, wickelt ein, bindet und bündelt. Erst gegen 19 Uhr, nachdem alle Boote, alles Material und einige Gepäckstücke verladen sind, zieht wieder Donnerstagsalltag ein - die einen rennen, die nächsten spielen Tennis und ein kleines Häuflein versucht sich mit dem Volleyball. Bald sind alle Plätze auf den Gartenbänken besetzt und voller Jubel wird der Wander-ruderwart Steffen empfangen - er hat Geburtstag, ist mit den Verladearbeiten zufrieden, hört noch einmal Christians Bericht zur Änderung der Bahnreisedaten und zeigt sich schließlich in seiner ganzen Generosität: Ein großer Wunschzettel wandert durch die Massen und irgendwann bimmelt Steffen seine Geburtstagsrunde ein. Ulf kommt - mit betretenem Gesicht, denn er kann zum Abfahrtstermin nicht frei bekommen, wodurch seine Teilnahme an der Fahrt unmöglich wird - dazu und übernimmt sogleich die Liste, die Steffen erstellt hat um in ebensolcher Manier mit seiner Geburtstagsrunde alle Anwesenden zu erfreuen. Jubel brandet durch den Stadtpark als Ulf den Schwengel zu lautem Glockengetön schwingt. - Niemand weiß am nächsten Tag, wer zugeschlossen hat ...

Freitag, 15. Juli 2005, Eilenburg - Neratovice

Alles wird gut. Das gesamte RCE-Bahnexpeditionscorps ist, z. T. von liebevollen Angehörigen begleitet, auf dem Bahnhof Eilenburg pünktlich eingetroffen und wartet, Klein-Andrea Seifenblasen pustend, auf den Zug nach Leipzig. Besonders fallen wohl Matthias und ich auf, die wir als eventuelle Trendsetter für künftige Wanderfahrten in Erscheinung treten: Ausgerüstet mit modernsten und nicht allzu kleinen Hartschalenkoffern, die mit Rädern ausgestattet sind, sind wir für die Bahnreise optimal ausgestattet - für eine Wanderfahrt mit Ruderbooten allemal, getreu dem seit ewigen Zeiten gültigem Motto: Was im Winter warm hält, wird es auch im Sommer tun.

Neben einem genauen (nach damaligem Stand) Fahrplan für jeden Teilnehmer rüstete uns Christian auch noch mit einem Handwörterbuch (im Zettelformat), die wichtigsten Höflichkeitsformeln auf Tschechisch enthaltend, aus. Der Fahrkartenkniplerin reicht das Vorzeigen der RCE-Mütze als Nachweis für das Vorhandensein eines korrekten Beförderungsscheines aus, so bleibt es auch bis Zittau. Mit dem Kauf einer

Flasche Bier aus einheimischer Produktion wird zum Erhalt gleich mehrer Arbeitsplätze beigetragen - Bierbrauer und schwitzender Reisethekenmitarbeiter können beruhigt in die Zukunft schauen.

Auf dem Dresdner Bahnsteig, den Anschlusszug nach Zittau erwartend, trifft mich ein freundlicher Schlag von hinten auf der Schulter. Ich höre eine wohlvertraute Stimme: Frank hatte aus dem EC Berlin-Prag mit Veikko Kontakt aufgenommen und bemerkt, dass er in Dresden bereits zu uns stoßen könnte. Also stand plötzlich in unserer - gelinde gesagt - sportlich gekleideten Horde ein Herr im feinsten Zwirn, der uns bis nach Neratovice begleitete und dort - sicher frohen Mutes - den Anzug und die eleganten Leisetreter im begleitenden Auto für einige Tage vergessen konnte. Von Dresden nach Zittau hatten wir eine sehr angenehme Fahrt in einem klimatisierten Triebwagen mit riesengroßen Fenstern durch die freundliche Lausitzer Berglandschaft. Wie geplant erreichten wir nach dem Start um 13:11 in Eilenburg um 18:18 Zittau und begeben uns unter einigem Hallo über den langen Bahnsteig und werden immer leiser, je näher wir uniformierten Respektspersonen an einem Unterstand kommen, der uns aus längst vergangenen DDR-Zeiten vertraut ist. Selbst die Beamten wirken wie aus einem alten Film, bestehen sie doch darauf, dass jeder, aber auch wirklich jeder, einen und wirklich nur seinen Personalausweis oder Reisepass aufgeschlagen vorweist.

Auf tschechischer Bahnsteigseite erleben wir eine Überraschung: Man scheint unseren Bahnreisevorsitzenden, Christian, gut zu kennen. Um ihm die Arbeit mit uns unter den erschwerten Bedingungen im Ausland ein wenig zu erleichtern, hat man ihm Hinweiszettel an alle Zugfenster gepappt, um unsere Plätze zu markieren. Das Triebwagengefährt, dass mit uns nach Liberec zuckelt, hat schon einige Jahre auf dem Buckel und vermittelt noch viel vom Reisegefühl in den Zeiten, die wir unter kommunistischer Zwangsherrschaft durchlebt haben. Es dauert ziemlich lange, ehe z. B. Matthias die Hinweise ernst nimmt, dass der Platz, den er gern einnehmen würde, für den bärenernst darein blickenden Schaffner (von dort aus kann er gemütlich während der Fahrt zum Fenster hinaus paffen) reserviert ist. Um seine Ansprüche deutlichst umgesetzt zu sehen, riegelt er die Tür einfach zu und hat Ruhe vor uns. Zwar kommen wir etwas später (18:59 war geplant) in Liberec an, freundliche Bahnmitarbeiter dort leiten uns aber zu einem Zug, der gleich in Richtung Turnov weiterfahren wird.

Niemand hat etwas dagegen, dass wir statt des geplanten Bummelzuges ein eher als D-Zug zu bezeichnendes Gefährt benutzen. Wieder spüren wir in den acht-Personenkunststoffbezogenen-Abteilen mit trüben Scheiben Reichsbahnatmosphäre, die aber von vielen unter uns als authentisch für Bahnfahren erlebt wird, denn es lassen sich die Fenster so weit öffnen, dass nicht nur der Fahrtwind hinein weht. Man kann sogar den Kopf ein wenig hinaus halten, sieht in der Ferne den "Geburtsort" der Elbe, das Riesengebirge. Solche Einfälle hat unser Kommunikationsexperte Matthias nicht. Viel lieber sucht (und findet auf Anhieb) er sich für seine Konversationsübungen in fremder Zunge (sehr, sehr wenig Tschechisch, das aber für den Anfang reicht, danach gepflegtes VHS-zehn-Semster-Englisch) eine nette Partnerin. Zwar wollte sich die junge Dame mit einem Fachbuch über Hundehaltung beschäftigen, was unseren Heroen aber nicht anfiel, mit dem ganzen Wissen seines langen Lebens in verschiedenen Weltsystemen zu glänzen und zu parlieren. Bei solch diffizilen Problemen wie dem der Privatisierung der tschechoslowakischen Volkswirtschaft beim Über-

gang vom Kommun- zum Kapitalismus gerät sogar die Einheimische ins Trudeln. Matthias fängt die Konversation aber sofort wieder auf und ... da ist der Zug schon in Turnov und will gleich weiter fahren.

Wir haben einige Minuten gewonnen, die zum Auftanken genutzt werden. Während die eher Bedächtigen einen Zapfhahn für das echte tschechische Bier in der Bahnhofsgastwirtschaft finden, geben sich die Hektiker mit Flaschenbier aus belgischer Produktion vom Bahnhofskiosk zufrieden. Die nächsten trödeln über den hübschen Bahnhof, aber alle haben sich einen Sitzplatz im Triebwagen "Evita" gesichert, der mit uns - wie geplant um 20:20 - zur letzten Etappe starten wird. Als wir kurz vor der Abfahrt entspannt auf unseren gut gepolsterten Plätzen hocken, sehen wir etliche Leute auf unseren Zug zustürzen. Nicht alle finden einen Sitzplatz, denn sie kamen mit dem Bummelzug an, den wir eigentlich ab Liberec hätten benutzen sollen. Während die einen nichts anderes als zufrieden mit Gott und der Welt vor sich hindösen oder - durch die blitzsauberen Scheiben - in das Böhmisches Mittelgebirge schauen, in Mladá Boleslav nichts vom Skoda-Werk bemerken, finden sich andere in der Waggonmitte zu einem deutsch-tschechischen Beschnupperhappening zusammen und plappern völlig aufgekratzt. Kaum bemerken wir, dass wir in Neratovice angekommen sind.

Die Stadt Neratovice (dt.: Neratowitz) liegt im Elbtal auf einer Höhe von 170 Meter ü.M. und hat etwa 16.000 Einwohner. Seit Zeiten des Eneolit war das Gebiet ununterbrochen bewohnt. Eine erste schriftliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1227. Zur damaligen Zeit gehörte Neratowitz zum Ort Lobkowitz (Lobkovice), der heute, eingemeindet, südöstlich der Stadt mit erhaltenem Dorfkern besticht. Hier lebte Nikolaus der Arme von Újezd (Mikuláš Chudý z Újezda), Gründer eines der bedeutendsten Adelsgeschlechter, das eine bedeutende Stellung in der Geschichte Böhmens und Österreich-Ungarns hatte. Beachtenswert das 1679 von Antonio della Porta gebaute Schloss. Neratovice selbst ist vor allem durch die Eisenbahn groß geworden. 1865 wurde der Schienenverkehr aufgenommen und in historisch kurzer Zeit entstand hier ein wichtiger Eisenbahn Knotenpunkt. Dieser zog die Ansiedlung von Industriebetrieben nach sich. 1898 wurde eine Fabrik zur Herstellung von Seifen, Kerzen und Ölen gegründet, 1905 ein Chemiebetrieb. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg wurden weitere chemische Werke aufgebaut. 1957 wurde Neratovice zur Stadt erhoben. In Neratovice befindet sich die Chemiefabrik Spolana, die 2002 weltweit durch das Hochwasser der Elbe bekannt wurde.

Auf dem Bahnhof steht schon - von uns allen bejubelt - still lächelnd "unser" Vaclav. Umarmungen, Händeschütteln, Schulterklopfen. Uns Hartschalenkofferführern fällt ein Stein vom Herzen, denn gleich starten drei Autos, die mit zwei Fahrten alle RCE-Expeditionsteilnehmer zum Bootshaus bringen.

Dort gibt es wieder Jubel - die Bootstransportmannschaft erwartet uns mit froher Kunde: Auch deren Fahrt ist gut gelungen, sogar die Boote sind schon angebaut worden. Kaum haben wir alle einen Platz für unsere Habseligkeiten gefunden und die Sanitäreanlagen entdeckt, treffen wir uns im Saal des Bootshauses und lassen uns eine herzhafte Knacker mit Brot und Bier, angeboten von Josef, schmecken. Bei seiner Begrüßungs- und Dankesansprache übergibt Steffen als Gastgeschenk das den meisten von uns bekannte - durch unseren Helmut Großmann in Umlauf gebrachte - Aquarell vom alten RCE-Bootshaus. Eine klare Trennung in Traditionalisten, die unbedingt im Zelt schlafen und eher Hedonisten, die ohne viel Aufwand ein trockenes und ruhiges Schlafplätzchen in Bootshäusern finden, ist in dieser Nacht - die Konservativen sind zu faul, im Düstern zu bauen - nicht statt. Der Kraft- und ein benachbarter Raum erweisen sich als durchaus geeignet.







Sonnabend, 16. Juli 2005

Neratovice - Mělník - Štětí: 27 km

Bootsbesetzungen:

Amsel: Václav Kara, Joséf Bendl, Eduard Šimmer
Möwe: Andrea Salewski, Ulrike Scholz, Christiane Röhr
Wiking: Axel Röhr, Tilo Palm, Veikko Hindemith, Matthias Groth, Steffen Scholz
Frieden: Christian Kitzing, Dietmar Weinert, Andreas Kitzing, Michael Hirschfeld
Jugend: Thomas Händler, Botho Niedrig, Birgit Kitzing, Frank Petzold, Reiner Kanitz
Eilenburg: Felix Weiske, Robert Heinze, Florian Ernst, Sebastian Weiße, Tina Händler.

Am Morgen versorgten uns die tschechischen Freunde mit frischen Hörnchen, beim Frühstück herrschte eine heitere Stimmung - so schien es mir zumindest. Der eine oder andere Kamerad saß jedoch nicht ganz so entspannt in der Runde, verschiedentlich wurde über leichten Innendruck im Ohr geklagt. Dieser war das Ergebnis einer Exkursion in der davor liegenden Nacht, zu der sich nur ein harter Kern aufraffen konnte, während der Rest schon sanft in den neuen Tag schlummerte. Und so ging das Gerücht: Gegen ein Uhr lockten leise Sphärenklänge die RCE-Recken aus dem Bootshaus ans Ufer und von dort in eine große Höhle, den Country Club "Buffalo Bill". Dort muss wohl frohes Jugendleben geherrscht haben, das an Bilder der großen niederländischen Bauernmaler erinnerte. Gemütlich wurde getanzt, gesungen, am und unter dem Tisch geschlafen und dabei spielte es noch nicht einmal eine Rolle, ob zwischen Mensch und Fußboden frisch aufgebrachte Spezereien im Endstadium lagen. Die Musik wurde als "gar nicht so schlecht, da live" beschrieben, was aber sonst dort noch geschah, hat die Erinnerung schon nicht mehr behalten. Auf jeden Fall müssen die Kämpen noch zurück gekommen sein - dummerweise ging unterwegs eine Sandale verloren (Reminiszenz an das Märchen vom Aschenbrödel?) - wie sonst hätten sie am Frühstückstisch sitzen können?

Kaum war auch der Letzte wieder im Vollbesitz seiner Sinne, trat Frank in Aktion und öffnete sein Geldgeschäft: Gewissenhaft wurden die Kronenbeträge ausgezahlt, nicht ohne auf Rückforderungen hinzuweisen, die sich aus auszahlungsvereinfachten Überlegungen ergeben hatten, aber ohnehin kaum höher als 50 Cent gewesen sein dürften. Unsere Vorausabteilung konnte wegen der hohen Euro-Summe, die für die ganze Truppe in Kronen umgetauscht werden sollte, einen ordentlichen Kurs beim Vietnamesen an der Grenze aushandeln - gut für uns, es war ein Kurs von 1 : 30.

Als wir bei Tageslicht durch die untere Etage des Spolana-Bootshauses gingen, sahen wir, mit welcher Wucht dort das 2002-Hochwasser gewütet hatte und welche Mühen noch vor den Spolana-Leuten stehen, um ihr schönes Bootshaus wieder voll auf Vordermann zu bringen. Bevor die Flotte pünktlich um 10 Uhr am km 13 ablegte, gingen noch einmal Versorgungsabteilungen ins Gelände und füllten die Verpflegungsbestände auf. Man war nicht sicher, ob es am Etappenziel am Sonntagmorgen eine offenes Geschäft geben würde. Die Globalisierung hat Neratovice erreicht: Ein Penny-Markt mit der gleichen Aufmachung wie wir sie kennen, machte seine Angebote. Schade, dass wir am nächsten Montag nicht dort sein konnten, denn es sollte 30 Eier für 39,90 CKR (also ca. 1,10 EUR) geben.

Gerade wollen wir Ablegen, als uns ein Schlag trifft: Wären wir Prinzipienreiter, müsste die Fahrt abgebrochen werden. Zwar verfügte jedes Boot über eine Fahnenstange, die Fahnen selbst lagen aber - ordentlich gebügelt - noch in Eilenburg. Insofern erscheint unser Bootskonvoi dem Außenste-

henden in den nächsten Tagen als ein recht anarchistischer Verein daher geschwommen zu kommen: Da wird eine Piratenfahne geführt und weitere dunkle Fahnentücher wehen über der Elbe

Dann geht es aber wirklich los: Die tschechischen Kameraden winkten ihren Frauen zu und wir entschwanden zur Schleuse Lobkovice, die gleich hinter dem Bootshaus lag. Die Zeit für das Überwinden eines 2-m-Höhenunterschiedes reichte gerade aus, um im ersten Boot eine Becherovka-Flasche zu öffnen und herum zu reichen. Bald drei Kilometer zog sich auf dem linken Elbufer das Spolana-Werk hin. Gerade dieses Werk scheinen Umweltaktivisten aus aller Welt in ihr Herz geschlossen zu haben - man möge nur einmal "Spolana" in eine Internetsuchmaschine eingeben und wird sich über die Berühmtheit dieses Werkes wundern. Zunächst ist es etwas irritierend, dass stromabwärts fahrend die Kilometerzahlen auf den Tafeln immer kleiner werden. Das Rätsel klärt sich in Mělník: Genau am Zusammenfluss von Elbe und Moldau steht die Null und von da ab wird an der Elbe vorwärts gezählt.

In einer Pause beobachten wir Libellen, die sich im wilden Liebespiel auf unsere Skulls verirrt haben. Am km 8 fahren wir durch eine schöne alte Brücke (1912) und um 10:52 in die Schleuse Obříství ein. Nach sechs Minuten sind wieder 3 Höhenmeter überwunden, die Sonne brennt heiß in der Schleuse, das "System nasse Mütze" wird kreiert und bewährt sich von nun an während der gesamten Wanderfahrt.

Kurz vor Zwölf sehen wir auf dem rechten Elbufer einen hoch aus der Flussauwe aufragenden Berg mit einer Kirche und mit den Mittagsglocken erreichen wir, gegenüber der Moldaumündung am rechten Elbufer, Mělník. Schnell sind die Boote gesichert, aber vor dem Mittagessen hat der HERR noch einmal eine Bewährungsprobe für uns parat. Ein steiler Anstieg, hinter dem hoch gelegenen Bootshaus, quer durch einen Weinberg, muss in sengender Hitze überwunden werden. Unterwegs, kaum zu glauben, gerät Matthias fast aus dem Häuschen, obwohl niemand fremder Zunge zu sehen ist, mit dem er sich hätte unterhalten können: Im Weinberg, unter der Kirche, wird ein altes Haus restauriert und der Dachdecker verwendet dabei die von Matthias zu vertreibende DELTA-Unterspannfolie.

1274 zur Stadt erhoben, fungierte Mělník im Mittelalter als Königliche Leibgedingestadt der böhmischen Königinnen. Hier wird auch die Burgstätte des slawischen Stammes der Pschowanen angenommen. Mělník ist eine der wenigen Städte, die wir auf unserer Wanderfahrt erreichen, bei der die deutsche Bevölkerung nie über einem Prozent gelegen hat.

Im Restaurant in der Altstadt erwarten uns (wie bei allen anderen Gelegenheiten dieser Art) reservierte Plätze und bald hat jeder sein Getränk vor sich stehen. Es gibt Essen à la carte und - soll man schon wieder mit der Globalisierung kommen? - auf der Karte gibt es kein Angebot mit Knödeln, auf die sich viele schon gefreut haben. Der gebratene Karpfen mit frischen Butterpellkartoffeln, den ich mir bestellt habe, schmeckt wunderbar - echt böhmisch - und auch alle anderen sind mit ihrer Wahl dann doch noch zufrieden. Ein paar vereinzelte Regentropfen bringen uns nicht durcheinander, ein Nickerchen im Schatten einer Laube und bald sind wir auf einem kleinen Rundgang durch die Altstadt des etwa 16.000 Einwohner zählenden Städtchens.

Auf dem schönen Marktplatz stehen neben dem Rathaus einige sehenswerte Bürgerhäuser, unter manchen ihrer Traufen jagen viele Schwalben um Nester herum. Im Schatten des bedeutendsten Baudenkmals, der Kirche St. Peter und Paul, sitzt die Ruderjugend bei einem Eisbecher. Unterhalb von Schloss Lobkowitz genießen wir den Blick über den Weinberg in die weite freundlich Aue, in der Elbe und Moldau vor unseren Augen aufeinander stoßen. Wer denkt da nicht an jene Klänge, mit denen Bedrich Smetana im letzten Satz der "Moldau", dazu die Überschrift "Majestätischer Strom" im Largo, die Vereinigung der beiden großen Flüsse in seiner symphonischen Dichtung ein Vaterland" beschreibt: "... Die Vltava strebt majestätisch weiter, entschwindet den Blicken

und ergießt sich schließlich in die Elbe." Und wen erinnert diese Musik noch an jene unglückseligen Tage nach dem 21. August 1968, in denen die Betonkopfoberindianer nicht nur ein tschechisches Projekt zerstörten, hinter dem ein ganzes Volk stand, sondern über Nacht auf Jahrzehnte hin viele freundschaftliche Beziehungen, die sich zwischen uns einfachen Ostblockmenschen langsam entwickelt hatten In jenen Tagen spielten sie im Westradio die "Moldau" in einer Dauer-schleife.

Der Urvater Čech (dt: Böhme) als Sagengestalt wurde erstmal als Bohem, der mit einem slawischen Stamm von Osten in das Land Bohemia zog, erwähnt. Nach der Sage von Alois Jirásek stammt das Geschlecht aus den Ländern hinter der Tatra. Dort lebte auch das Volk der Chorvaten. Nachdem es immer mehr zu Kriegen zwischen den einzelnen Geschlechtern um Boden und Macht kam, beschlossen die Herzöge Čech und sein Bruder Lech mit ihren Familien und Freunden das Land zu verlassen und im Westen nach neuer Heimat zu suchen. Erst nach der Überquerung der Moldau fanden sie noch nicht besiedelte Gebiete. Dort soll Čech unter einem aus der Gegend herausragenden Berg - dem Říp - ein Ruhelager aufgeschlagen haben. Die mit ihm gereisten Herzöge befanden den Boden für ertragreich. Am Morgen bestieg Čech den Berg und sah weit und breit unbesiedeltes Land. Am dritten Tag berief er dann seine Herzöge, beriet sich mit ihnen und sie beschlossen zu bleiben. Auf die Frage wie sie nun das Land benennen sollen, riefen alle: „Nach Dir, Nach Dir“. Das Land wurde urbar gemacht, Höfe und Festungen wurden erbaut und die Herzöge achteten auf ein friedliches und gerechtes Leben.

Wein wird seit dem 9. Jhd. auf der gleichen geographische Breite wie der deutsche angebaut, daher ähneln die Weine in gewisser Weise. Die besten Bereiche liegen nördlich von Prag im Elbtal, am bekanntesten die Mělniker Lage. Zwar brachte König Karl IV. im 15. Jhd. burgundische Reben hierher; heute herrschen Riesling, Ruländer und Traminer vor. Immer beliebter wird böhmischer Sekt. Führende Kellereien findet man neben Mělník in Roudnice, Litomerice, Karlstein. In einem gut sortierten Weinregal fand ich ganz unten (oben lagen chilenische, spanische, französische, kalifornische ...) zwei Rotweine, aus dem 1652 gegründeten Weingut Rakivce in Mähren. Der eine, ein Svatovavřinecké, erinnert an einen schwarzen Wein aus Saint-Laurent, der andere, Frankovka genannt, ist aus Lemberger und Blaufränkischem gezogen. Um eine Flasche "Ludmila" zu ergattern, musste ich noch bis zum letzten Tag warten und hätte sie ohne Birgits Hilfe gar nicht mit nach Hause buckeln können.

Wenn nicht hier, wo sonst böte es sich an, ein paar Worte über tschechischen Wein zu verlieren? Der Mělniker Wein ist bekannt unter dem Namen "Ludmila", und entstammt einer Müller-Thurgau-Traube. Bei meiner ersten Wanderfahrt auf der tschechischen Elbe hatte uns der legendäre Richard Jähnichen damit verrückt gemacht. Eine Flasche davon für die Eltern zu besorgen, war ziemlich aufwendig und die leere Flasche zierte noch lange meinen Pokalschrank.

Ein kurzes Nickerchen auf der Ufermauer während der Bier-

Der Říp (deutsch Sankt Georgsberg) ist ein 456 m hoher Berg, liegt linksseitig der Elbe 6,5 km südlich der Stadt Roudnice n. L. Der sich aus der böhmischen Ebene markant erhebende Basaltkegel wurde wegen seiner gerundeten Form im Volksmund früher auch als die "Käseglocke" bezeichnet.

Der Berg war früher ein katholischer und ist heute ein nationaler Wallfahrtsort. Auf dem Gipfel befindet sich eine dem St. Georg und St. Adalbert gewidmete romanische Rotunde. Die Kapelle wurde im Jahre 1126 durch Herzog Soběslav I. nach der siegreichen Schlacht bei Chlumec über Lothar III. an der Stelle eines hölzernen Kirchleins aus dem Beginn des 11. Jahrhunderts errichtet... Der Berg, um den sich die Sage von den darin schlafenden Rittern rankt, wurde durch den Chronisten Cosmas von Prag in seiner Beschreibung des Einzugs des sagenhaften Urvaters Čech und seines Volkes in das gelobte Land als der Ort beschrieben, an dem die Einwanderer Halt machten und sich niederließen. Deshalb wurde der Sankt Georgsberg mit Beginn der Nationalen Erweckung in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Symbol der tschechischen Nationalbewegung. 1848 fand auf dem Berg eine Feier anlässlich der Aufhebung der Frondienste statt. Für den Bau des Prager Nationaltheaters brach man am 10. Mai 1868 in einer feierlichen Veranstaltung mit 20.000 Besuchern den Grundstein. 1914 fand eine Antikriegsdemonstration gegen den Ersten Weltkrieg statt, 1939 demonstrierten couragierte Tschechen gegen die deutsche Besetzung ihrer Heimat. Zahlreiche tschechische Dichter haben den Říp in ihren Werken verewigt. Seit 1963 ist der Berg ein tschechisches Nationaldenkmal und in der Rotunde wurde eine nationale Gedenkstätte eingerichtet.

1890 erfolgte eine Messung des Basaltnagnetismus auf dem Berg durch eine internationale Erdmessungs-Kommission, die ihre Ergebnisse in die steinernen Fußbodenplatten der Kapelle einmeißelten. Dabei wurde im Abstand weniger Dezimeter eine Umkehr der Magnetnadel beobachtet. Wegen des hohen Magnetitgehaltes des Berges besteht im darüber befindlichen Luftraum ein Flugverbot. Da Magnetit durch seinen starken Magnetismus das relativ schwache Magnetfeld der Erde stört, funktionieren (Flugzeug)-Kompass nicht mehr korrekt.

fuchs der Wiking, um Nachschub bemüht, durch die Nachmittagsglut hastet, legen wir um 15:15 ab. Neben einer idyllischen, lang gezogenen Insel liegt die Schleuse Dolni Berkovice (km 6.6), die wir um 16:06 erreichen. Innerhalb von fünf Minuten ist nach 2,20 m das Unterwasser erreicht und vor uns liegt groß und mächtig der Tschechen heiliger Berg Říp.

An den Ufern, links und rechts, sonnabendnachmittägliche Beschaulichkeit. Viele Angler und Spaziergänger sind bei dem schönen Wetter unterwegs. Immer weiter drängt sich Říp in das Blickfeld.

Um 16:48 (km 12), sehen wir große Kiesheger am rechten Flussrand, an einem etwas höheren herrschte reges Jugendlieben - und siehe, es waren die unseren beim fröhlichen Klettern und Springen und Werfen. Mit einem durch die laue Abendluft schwebenden Chlorgeruch, der an Ferien- und ähnliche Lager erinnert, erreichen wir um 17:16 (km 14,7) das Trainingszentrum Štětí. Die ersten Zelte stehen schon, bald ist auch die Lage für die Innenschläfer geklärt. Wieder wird ein Krafraum zum Schlafraum umfunktioniert und - wir glauben nicht, dass das klappen kann - Eduard von der Spolanamansschaft bereitet seine Matte auf einem Kraftbrett, etwa 80 cm über dem Boden, aus. Bei den Zelten werden die Verpflegungskisten in Stellung gebracht, und mit Bewunderung beobachten wir die beachtlichen pyrotechnischen Leistungen von Robert beim Braten, aufmerksam beobachtet von der nimmermüden Andrea.

Nun steht vor uns die "Eroberung" von Štětí. Der Abmarsch ist für 19 Uhr geplant, aber selbst nach dem akademischen und einem weiteren Viertel lässt sich im in das mitgebrachte Abendbrot versunkenen Haufens kaum eine Reaktion erkennen. Die ersten vier Eroberer brechen also auf und lassen sich von einem Hundeführer die gastronomischen Höhepunkte erläutern: Geradeaus gibt es eine Weinstube, dazu eine Biertrinkanstalt und noch eine Gaststätte, die uns empfohlen wird. Außerdem mögen wir auf die Biermarke "Gambrinus" achten. Hinter einen winzigen Zirkus finden wir tatsächlich das Lokal und sind auch mit der Einrichtung, der Bedienung und dem Essen zufrieden. Am Bier gibt es nichts auszusetzen - es ist Gambrinus. Zunächst stutzen wir über die vielen hochgewachsenen jungen Männer, die gewaltige Essensportionen in sich hinein schieben, dazu ein Bierchen trinken und guter Dinge sind. Dann erinnern wir uns daran, dass nur wenige Minuten hinter Štětí eine für die Ruderweltmeisterschaften ausgebaute Regattastrecke gerade zum Training für die tschechische Juniorennationalmannschaft genutzt wird. Die jungen Männer - manche mit einer dritten Portion beschäftigt - gehören dazu.

Die anschließende Ortserkundung zeigt uns ein regelmäßiges Straßenbild, dessen Zentrum zwei Plätze, der Große und der Kleine Ring bilden. Die Stadtkirche St. Simon und Juda geht auf einen Vorgängerbau von 1300 zurück, der beim Hochwasser von 1784 einstürzte. Ins Auge fallen die lieblos hingeknallten Wohnsilos mitten im Städtchen, die den Anblick ziemlich verschandeln. Wahrscheinlich wurden sie für die Arbeiter hochgezogen, als 1949 dort die größte Papierfabrik

Mitteleuropas (sie produziert immer noch; das war sicher ihr Geruch, den wir bei der Ankunft spürten) gebaut wurde. Plötzlich hören wir Lärm, der uns an unsere zurückgebliebene Kameradschaft erinnert, doch wir finden die Getreuen nicht: In der Gaststätte, in der wir sie vermuten sind einheimische Jugendliche lautstark mit einer Billardpartie beschäftigt. Scheinbar muss es noch eine weitere Gastwirtschaft geben, wie wir beim Einmarsch ins Bootshaus gegen 22 Uhr bemerken. Von unseren Getreuen ist niemand zu sehen.

Wegstädl auf Deutsch genannt, geht das heute ca. 9.000 Einwohner zählende Städtchen als Ansiedlung in einer Ebene an der Elbe auf einen Meierhof der Herrschaft Mělník zurück, der bereits 1312 bestand. Der Ort erhielt zahlreiche Privilegien, wie die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, unterstand aber als freie Schutzstadt der Leibgedingeherrschaft Mělník. Die Lage der Stadt unterhalb eines 40-50 m hohen Plateaus begünstigte den Obst- und Weinbau. Die Bewohner waren vorwiegend deutschsprachig, die Elbe bildete die Sprachgrenze. Während des Dreißigjährigen Krieges zogen im November 1620 Truppen der Ligierten mordend und plündernd durch die Stadt und erschlugen zahlreiche Einwohner, zwischen 1640 und 1648 fielen die Schweden mehrmals ein. Auch im Siebenjährigen Krieg erfolgten Einquartierungen und Plünderungen; von Wegstädl aus wurden mehrere Schiffbrücken über die Elbe geschlagen. Nach dem Einmarsch der Preußen in Böhmen in der Zeit des Zwischckenrummels ereigneten sich 1778 mehrere Scharmützel zwischen den preußischen und österreichischen Truppen in der Umgebung der Stadt. Auch von Elementarschäden blieb das Städtchen nicht verschont: 1716, 1788 und 1851 brachen Stadtbrände aus. Hinzu kommt noch die Choleraepidemie von 1803. Die Hochwasser der Elbe von 1784 und vom 30. März 1845 überfluteten jeweils über 70 Häuser völlig. Ähnliche Schäden erlitt die Stadt durch das Hochwasser vom August 2002. Die Schäden an der Bausubstanz des Bootshauses scheinen behoben zu sein, in der Bootshalle - ähnlich wie in Neratovice - kann man aber noch deutlich erkennen, mit welcher Wucht die Elbe gewütet hatte.

Dass sie aber auch zurückgekehrt sein müssen, stellt sich irgendwann in später Nacht heraus: Ein - man kann das bedrückende Geschehen nicht anders bezeichnen - Schnarch-Tsunami (soll demnächst weiter in der physikalischen Grundlagenforschung als komplexes Phänomen untersucht werden, das sogar bis in die Bereiche der Psychologie hinein reichen dürfte) breitet sich mit Ausgangsherd in einer Kraft-raumecke zunächst über den gesamten Kraftraum aus. Im Flur trifft das Beben auf die meist im niederen Frequenzbereich liegenden Wellen aus den Räumen, in denen die zukünftigen Junioren ihren Weltmeistertraum träumen und scheint sich sogar mit den Schwingungen die durch die freie Natur wabern und aus den Zelten stammen, zu verbinden. - Jedenfalls überlagern sich all diese Wellen und dort, wo sich die höchsten Amplituden treffen - seltsamerweise wieder im Kraftraum - beginnt der Boden zu beben, die Wände zittern und es scheint, als erhöbe sich das Dach. Zum Glück ist der Albtraum bald vorbei - das Haus steht noch und Eduard ist nicht vom Brett gefallen.

Sonntag, 17. Juli 2005

Štětí - Roudnice - Litomerice: 30 km

Während ringsum, nach den Aufregungen der Nacht, Frieden über dem ganzen Areal herrscht, treibt es mich zu meinem heißen Tee, wohl verwahrt in der Edelstahl-Isolierflasche. Und schon droht ein weiteres, schon seit dem ersten Physikstunden bekanntes, Problem, mich aus dem frühmorgentlichen Gleichgewicht zu bringen: Ich kämpfe mit der Teekanne und kann sie nicht öffnen. Veikko - er schlummert im Freien - hört mein Um-Hilfe-Säuseln nicht, aber irgendwann erscheint der Retter in der Not - meine ich. Selbst der mit prall gefüllter Hose nur eine Entleerungsmöglichkeit suchende und bärenstarke Boto kann kaum Hilfe schaffen. Nach fast einer halben Stunde gelingt uns doch noch der entscheidende Dreh. Kaum sind die Kameraden in der Senkrechten, berichten sie von ihren Erlebnissen im nächtlichen Štětí. Da fällt mehrfach der Begriff des "Stuhlschläfers", mit einer gewissen Wehmut

denkt man an die in der Heimat Zurückgebliebenen, insbesondere als man auf das sogn. "Ulf-Syndrom" zu sprechen kommt. Ansonsten herrscht frohe Sonntagmorgenstimmung, bei alten Hörnchen, frischem Tee und Kaffee sowie den opulenten Vorräten aus den Speisecontainern. Nur noch wie ein Hirngespinnst geistert der Schnarch-Tsunami von 02:18 durch die Gespräche. Glücklicherweise ist auch am Sonntagmorgen ein Penny-Besuch zur Ergänzung der Vorräte möglich.

Um 09:45 (km 14,7) ist es soweit, wir legen ab und lassen uns treiben, bis alle Boote beieinander sind. Dietmar: "Das ist wirklich schön hier." Ich suche nach Hinweisen auf den 1906 entstandenen Musterweingarten des Weinbauvereins für Böhmen, finde aber kaum Hinweise. Abgesehen vom Mělníker Weinberg bieten die vielen anderen Lagen, an denen wir vorüber kommen, eine eher traurigen Anblick. Nur wenige Flächen tragen gepflegte Rebstöcke, man hat wohl lieber Wochenendhäuschen in die Weinberge gesetzt, um sich zu erholen, statt in mühsamer Arbeit zu winzern.

Um 10:30 (km 18,4) erreichen wir die Schleuseneinfahrt Štětí. Von 10:35 bis 10:43 dauert es, um den Höhenunterschied (152,7 - 150,2 m) zu überwinden. Während des Schleusens erfüllen Gesänge der proletarischen Alt-Jugendlichen das Becken. Von 11:04 bis 11:17 (um km 22) wird in den Booten Jugend und Frieden Pause zum Leichtern angeordnet. Während das in der Frieden direkt von Bord aus geschieht, muss die Jugend (immer wieder auch an den nächsten Tagen) an Land. Wir denken an Thomas und bedauern, ihn nicht mit an Bord haben zu können

Um 11:45 (km 26) legen wir gegenüber von Roudnice beim RC an. Das Gelände macht einen sehr gepflegten Eindruck. Zum Mittagessen sind es nur wenige Schritte, unsere tschechischen Freunde haben nicht nur eine sehr nette Lokalität ausgesucht sondern auch gleich noch die Speisenfolge geregelt: Endlich können wir alle typisch Böhmisches essen: Suppe, Knedliki, Rindergulasch, Gambrinus und diverse globalisierte Nichtalkoholika bilden die Basis. Damit ist auch endlich das möglich, worauf Klein-Andrea schon lange gewartet hat: Knödel eintauschen gegen Fleischscheiben oder andere Menübestandteile. Für Steffen ist das alles unerheblich: Uneingeweihte verstehen nicht, warum ein solch ansonsten begnadeter Esser auf ein so liebevoll angerichtetes Mittagessen verzichtet. Als sich nach diversen Kompotten vereinzelt "Magenstillstand" ankündigt, wird mit Slibowitz - wie an den folgenden Tagen - dagegen gehalten. Überraschend für den einen oder anderen taucht plötzlich ein bisher nicht wahrgenommener Blinder Passagier auf. Im Jungdamenboot, das sich auf dem Wasser volks- und andere Lieder lauthals singend ganz unschuldig gibt, hat ein Asylant namens Fred Unterschlupf gefunden und wird gehätschelt. Dass man ihm sogar bei Tisch Getränke, aus der Gemeinschaftskasse bezahlt, ohne den Rat der Großen zu fragen, anbietet, ist bedenklich. Weil er sich aber als netter Bursche erweist, wird er zunächst akzeptiert und später sogar in den Dienst der Allgemeinheit







gestellt. (Dass er "pupsen" kann, wie Ulrike berichtet, wage ich allerdings zu bezweifeln.) Um 13:15 stört uns weder die gepflegte Anlage noch die Anwesenheit von in der Sonne brutzelnden älteren Damen: ausgedehntes Mittagsruhen im Schatten schöner alter Bäume ist angesagt.

Unser Boot legt um 14:35 (km 27) ab. Wir lassen uns Zeit bis zur Einfahrt in die Schleuse Roudnice, die wir um 15:05 (km 28,1) erreichen und haben dabei genug Gelegenheit, Bahnhof und Silhouette von Roudnice n. L. (dt.: Raudnitz), einer Stadt mit ca. 13.000 Einwohnern zu bewundern. Innerhalb vom sieben Minuten werden wir um 2,70 m nach unten geschleust. Wir fahren gemütlich durch flaches Land mit schönen Auenwäldern, zwischendurch taucht am Ufer immer wieder einmal ein in Schwarz gekleideter Paparazzi mit gewaltigem Teleobjektiv auf. Bei näheren Heranfahren erkennen wir Norman, der sich scheinbar ganz gut auf den kleinen Landstraßen zurecht findet. Wir wiegen uns in einer angenehmen Sicherheit: Am Etappenort wird der Getreue schon die Lage geklärt haben. Insbesondere Dietmar profitiert von Normans Anwesenheit, denn für ihn steht stets ein aufgebautes und eingerichtetes Zelt bereit, in das er sich nach kräftezehrender Ruderarbeit verkriechen kann - um alsbald mit neuen Kräften hochmotiviert zum Erobern der Umgebung, in den Knien federn, bereit zu sein. Dietmar ist es auch, der mit einem wunderbaren Bericht über Nymphenansichten am Rand des Osterzgebirges aufwarten kann: Schillernde weibliche Gestalten sollen der Transporttruppe erschienen sein und sich bei Annäherung als böse Hexen erwiesen haben, denen gerade noch energischer Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Die geschickt eingestreute Erwähnung dieser Begebenheit heizt altmännliche Phantasien im Boot auf und lässt die Plagen der Ruderei für Minuten vergessen.

Ob die Kraft des heiligen Berges Říp, den wir nun von der anderen Seite sehen, sogar dazu ausreicht, Skullblätter aus heiterem Himmel zu zerdröseln? Jedenfalls erfährt Botho dieses Ungemach am Nachmittag mit seinem Steuerbordskull.

Dass wir bald am Etappenziel sein werden ist uns um 17:05 (km 41,5) bei der Schleuse České Kopisty (Schleusendauer 17:13 - 17:20, Höhenunterschied: 146,6 - 143,9 m) klar, denn von dort aus sehen wir schon eine größere Stadt am rechten Ufer auftauchen. Um 17:45 (km 42,5) vermeldet das Bordbuch die Ankunft am Bootshaus des RC Slavoj Litoměřice. Kaum haben wir ein Fleckchen für unsere Habseligkeiten gefunden, entscheidet sich eine Gruppe von uns (alles, was Kitzing heißt und noch ein paar Mutige) zur Teilnahme am Internationalen Elbebadetag. So wie sich die Unsrigen im Wasser wohl gefühlt haben, ist es (der Montagszeitung zufolge) mehr als 10.000 anderen Badefreunden "an der längsten Badeanstalt der Welt" gegangen. Und das wurde erstaunlicherweise im Damenzweier spekuliert: „Leuchtet und bekommt gar grüne Punkte, wer in der Elbe Wasser badet, da die Seifenblasen (mit Duft) von Andrea auf der Wasseroberfläche sprangen?“

Wir erfahren - irgendjemand ist immer süchtig nach Mobiltelefoniererei - dass in der fernen Heimat, ein Girlsday stattfindet: Zurück gebliebene Ehefrauen und sonstige weibliche Angehörige wanderfahrender RCE-Männer sind zum Plausch bei Rita eingeladen. Worüber werden sie dort wohl reden - auf jeden Fall scheinen sie uns die Daumen zu drücken, denn bisher hatten wir prächtiges Wetter und die weiteren Aussichten sind auch nicht schlecht. Selbst das sonst zur Halbzeit einsetzende Klagen über den schwindenden Umfang unserer Geldbeutel ist nicht zu hören. Alle Welt scheint es gut mit uns zu meinen.

Gegen 19 Uhr sind die ersten Hungrigen im "Music-Cafe", einem hübschen Restaurant, eingerichtet in einem Außenwerk der ehemaligen Zitadelle, von der noch eine vollständige Unterkellerung der gesamten Altstadt von Litoměřice existiert. Das seit 1513 existierende Bauwerk (resp. seine sichtbaren Reste) ist mit einigem Aufwand (auch Holzdachziegel) anscheinlich restauriert worden, wiewohl die gesamte Altstadt,

einen sehr gepflegten Eindruck hinterlässt. Auf dem regelmäßigen Stadtplatz beeindruckt besonders die Allerheiligenkirche mit dem Stadtturm (drei große und ein kleiner Turm dicht hintereinander auf einem kurzen Dach), dem im gotischen Stil errichteten Rathaus, dem Salzamt mit dem Hussitenkelch auf dem Dach und anderen alten Bürgerhäusern und Kirchen.

Die Bestellung war eine Bravourleistung tschechisch-deutscher Verständigungsarbeit. Zunächst gab es nur eine tschechische Karte, auf der manche bekannten Namen (z.B. Titanic, Guantanamo) ins Auge stachen, wo normalerweise die Gerichte stehen. Unsere tschechischen Freunde und eine Kellnerin, nach der sich so mancher der Kameraden den Kopf verdrehte und die zu unglaublichen Kommunikationsleistungen auf deutscher Seite anstachelte, vollbrachten es doch irgendwann, dass jeder der Anwesenden glaubte, demnächst etwas Essbares zu bekommen - mit den Getränken (Gambrinus und Pilsner Urquell) gab es von Anfang an keine Probleme. Als es dann so weit war, brach großer Jubel aus, Christian, der ein kleines Süppchen bestellt hatte, bekam ein riesiges Brot vorgesetzt. Es erwies sich als ausgehöhlt und enthielt die sehnlichsten erwartete wunderbare tschechische Suppe. Der Tumult erreichte den Höhepunkt, als Dietmar meinte, zwei seiner drei bestellten Speisen unter die Anwesende RCE-Armut mit großer Geste verteilen zu können: Kaum pickte der Erste der so Beglückten in die Riesenpellekartoffel, maulte es leise im Hintergrund und Andreas reklamierte die Speise für sich - am Ende war er es zufrieden und alle anderen auch. Die jüngeren Ruderkameraden ließen sich von Veikkos hightec-Mobiltelefon beglücken und spielten damit im allgemeinen Wirrwarr "Wer wird Millionär". Der weitere Abend wurde dann von den allseits (um diese Tageszeit) bekannten Stehern für eine eher kurze Besichtigung solch bedeutender gastronomischer Einrichtungen wie "Schwan" und "Zitadellenkeller" genutzt. Über besondere Vorkommnisse wurde am nächsten Morgen nichts bekannt..

Montag, 18. Juli 2005

Litoměřice - Lovosice - Ústí n.L.: 29 km

Morgens, der Tag graute gerade, dünner Nebel waberte über die Elbe, rührte Andreas an meinem RCE-patriotischem Ehrgefühl, ich möge doch 50 oder 60, besser noch 70 frische Hörnchen für die Kameraden zum Frühstück besorgen. Sprachs und verkroch sich wieder in seinem Schlafsack. Weil ich - dem (nach mir zweiten) Hartschalenkofferbenutzermann, Matthias, sei großer Dank gesagt, hatte er doch in den unergründlichen Tiefen seines Gepäcks eine elektrischen Wasserkocher gefunden - mir meinen Morgentee frisch zubereiten und ich (natürlich altbackene Hörchen) frühstücken konnte, sich außerdem der frühauftretende und schon gutdraufseiende Veikko dazu gesellte, trabte ich mit ihm (als finanziellen Rückhalt) in die Stadt. Als die Bäckersfrau mitbekam, dass ich statt sieben siebzehn Hörnchen wollte, wurde es im Laden unruhig: Der ganze Korb war leer und es fehlten noch immer einige Backwaren meiner Bestellung - kurz entschlossen wurden etwas höherwertige dazu gelegt, die Siebzig war und der Tagesumsatz war binnen fünf Minuten erreicht und im Lager fanden sich zufriedene Frühstückler.

Bevor wir ablegten, musste ich noch ein Foto von der 2002er-Hochwassermarke am Balkon (!) des Bootshauses machen. Inzwischen habe ich viele gesehen, aber das hier schien mir in der Höhe, ausgehend von der Elbeoberfläche, das beeindruckendste Zeichen zu sein, das an die Katastrophe erinnert. Beim Ablegen, um 09:40, kommen wir an der schräg gegenüberliegenden alten Eger-Mündung vorbei. Im Klang der Morgenglocken fällt der weithin sichtbare St.-Stephansdom mit dem Domhügel ins Auge. Im Dombezirk befindet sich der Bischofssitz für die Diözese Litoměřice, die sich von Liberec im Osten bis Klášterec nad Ohří im Westen erstreckt. Die sechs weiteren Kirchen sind kaum hinter dem

mächtigen Domkomplex zu erkennen. Nach einer Viertelstunde sind wir bis zur beeindruckenden Straßenbrücke, von der ab die Eger bis Theresienstadt befahrbar wäre, getrieben und faulenzten weiter in der Morgensonne bis 10:10 (km 45,5), wo auf dem linken Elbufer ein kleines Dorf zu sehen

schönem Kleidungsstück um den Faktor 10.000 erhöht wird, dahin gerafft auf der Matte und erinnert an eine klassische griechische Statue, von Andy Warhold für alle Feingeister bearbeitet. Wie gewöhnlich kommt es uns da vor, dass die Außenschläfer davon berichten, die Telekom hätte aus ihrem Werbeetat ein großes Stück (bei aktuellen Kurs der T-Aktie gut möglich) für unsere Fahrt zur Verfügung gestellt. Es geht die Rede, dass spät am Abend und früh am Morgen ein in den Telekommagnetafarben bekleideter hühnenähnlicher Stuntman durch die Zeltlandschaft geistert und stets wahre Begeisterungstürme und Freudenausbrüche auslöst.

Lovosice (dt.: Lobositz, 9.200 Einwohner), auf dem linken Elbufer in fruchtbarer Umgebung gelegen, ist ein geschichtsträchtiger Ort: Die Schlacht bei Lobositz fand am 1. Oktober 1756 zwischen den preußischen und österreichischen Armeen statt. Friedrich der Große besiegte dabei im Siebenjährigen Krieg die Österreicher unter Feldmarschall Browne, die den bei Struppen unweit von Pirna eingeschlossenen sächsischen Truppen zu Hilfe eilten. Als Friedrich II. davon Kenntnis bekam, zog er ihnen entgegen. Die Österreicher mit 70.000 und die Preußen mit 33.000 Mann trafen hier zusammen. Der Angriff der preußischen Kavallerie, die unerwartet auf den Feind stieß, wurde zwar abgeschlagen, aber die Infanterie erstürmte Lobositz und zwang die Österreicher zum Rückzug. Jeder von beiden Gegnern hatte dabei ca. 2.900 Mann verloren.

Gegen 16:30 bricht ein (ziemlich großer) harter Kern (der Rest verschläft vor Erschöpfung den Start) in gleißender Nachmittagsglut auf und erreicht nach 40 Minuten und etwa 3 km Marsch, entlang an einer viel befahrenen Eisenbahnstrecke und Straße, zunächst das beeindruckende Stauwerk Ústí -Strekov. 1922 wurde die Elbeschleuse unterhalb der Burg erbaut. Sie dürfte jedem von uns vom in der Gemäldegalerie Dresden hängenden Gemälde

ist. Bis zur Schleuseneinfahrt (km 49,4) Lovosice ist es nicht mehr weit und in der Schleusenkammer - 10:45 haben wir wieder zwei Meter Höhenunterschied überwunden - kann im historischen Gedächtnis gekramt werden.

Um 11 Uhr (ca. km 52) zeigt sich auf einen linksseitig gelegenen Berg das (angebliche) vielen von uns bekannte "Mückentürmchens" darauf. Es gibt einige Zweifler, die dieser topographischen Angabe keinen rechten Glauben schenken wollen - und beim Blick auf die Landkarte in ihrem Zweifel bestärkt werden (eher Milešova, 837 m), denn wir sind noch immer im böhmischen Kernland und passieren, wieder gemütlich treibend im großen Verband, 11:15 bis 11:39 (ca. km 54 - 56) die Porta Bohemica, einen deutlich in die Landschaft hereinragenden, die Elbe verengenden Berg beachtlicher Höhe, den drei hohe Holzkreuze zieren und uns darüber sinnieren lassen, woran diese den Wanderer erinnern sollen. Norman winkt wieder einmal am Ufer.

11:55 (km 57) erneut ist Leichtern in Jugend und Frieden angesagt und wieder wie gehabt: bei den einen geht es gleich im Boot, ohne allzu großen Aufwand, die anderen müssen ein gewagtes Anlegemanöver vollbringen, um Teilen der Besatzung einen Landgang zu ermöglichen. Inzwischen sind die umgebenden Berge höher und die aktiven (mit höllischem Lärm und Staubwolken arbeitenden) Steinbrüche mehr und mehr geworden (Dietmar: "Hier wird alles zu Schotter gemacht, hier könnte man schönen Schotter machen."). Der rechts verlaufende Elbe-Donau-Radwanderweg ist gut beliebt.

Am Ende einer Zehnminutenpause, 12:24 (km 61), erreichen wir das Dupitzer Kirchlein, das Elbtal wird enger, die Hänge sind immer weiter mit Häuschen zugespflastert, Andreas fühlt sich an den Gardasee erinnert und das allgemeine Schwelgen über die hübsche Landschaft ist groß.

13:05 (km 66,5) fahren wir an einem stark bevölkertem großen Freibad mit verschiedenen Becken und Rutschen vorbei, während links (km 67,4) das Bootshaus des RC Chemicka Ústí angesteuert wird.

Wieder Landnahme durch die Sachsen, Erfrischung und ein paar Schritte bis zur Schenke. Urig eingerichtet erschlaffen die ersten Recken dort und schlummern dahin, ehe sie er Trubel um ein typisch tschechisches Mittagmahl mit (Bier sowieso) Suppe, Knödel, Schweinefleisch und Kraut (zwischen Bayerischem und sauerem) zu neuem Leben erweckt. Nach Ausbruch des Slibowitz-Notstandes räumen wir den Einheimischen wieder ihren Tempel (und erfahren am Abend, dass nach unserem Auszug der Küchenchefin - wohl vor Überarbeitung - nur noch die Krankmeldung blieb). Das Bootshaus liegt gleich um die Ecke und ehe wir in tiefer Nachmittagsruhe versinken, klappen uns - im Schlafsaal - die Kiefer herunter: Ein wunderbar athletischer Bestjahrmännerkörper liegt in seiner ganzen Pracht, die von einem phantastisch

Die Gemeinde Strekov (Schreckenstein) schenkte den Grund und Boden im Jahr 1316 König Johann von Luxemburg. Dieser wiederum gab den Boden einem reichen Prager Bürger unter der Bedingung, dass er dort eine Burg errichte, um die Schifffahrt auf dem Elbfluss und die Einnahmen (Zollgebühren) für den König zu sichern. Auch sollte es als Verteidigungsstätte über das Gebiet derer von Wartensbergs dienen. Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen von der Burg stammen aus dem Jahre 1319, als Pesek von Strekov den neu erbauten Sitz von König Johann von Luxemburg als Lehen für Vasallentreue erhielt. Strekov war also eine königliche Burg, sie war aber nie unter direkter königlicher Verwaltung, sondern ein königliches Lehen. Zur Burg gehörten einige Dörfer. Zur Zeit der Hussitenkriege (1320 - 1330) wurde die Burg zum Asyl vieler Katholiken, auch vieler Priester, die ihre Kirchenschätze auf die Burg brachten, denn hinter ihren dicken Mauern war alles sicher aufbewahrt. Um das Jahr 1500 baute man die Burg im spätgotischen Stil um.

Um 1630 - während des Dreißigjährigen Krieges - wurde sie viermal von schwedischen Truppen erobert, geplündert und besetzt. Die Schweden sprengten auch die Felsen im Flussbett unter der Burg, damit Schiffe mit größerem Tiefgang die schwedische Kriegsbeute besser abtransportieren konnten. Im 18. Jahrhundert litt Burg Schreckenstein unter den Preußischen Kriegen. Später, im 19. Jhd., entsprach die malerische Lage der Burg der damaligen romantischen Vorstellungskraft vom Mittelalter. Die Burgruine wurde für alle interessant, die sich für Alt-hergebrachtes begeisterten und lockte zahlreiche Dichter, Komponisten und zeitgenössische Wissenschaftler an. Im Jahr 1811 besuchte die Burg der deutsche Dichter Theodor Körner - von den tschechischen Dichtern war es K. H. Macha - und von den bekannten Kunstmalers dieser Zeit Ludwig Adrian Richter, C. D. v. Friedrich u.a. Auch Alexander von Humboldt war hier. Im Jahre 1842 weilte der Komponist Richard Wagner einige Tage auf der Burg, dem die wild-romantische Stätte als Vorlage für seine Oper "Tannhäuser" diente.



"Überfahrt über die Elbe am Schreckenstein bei Aussig", das Adrian Ludwig Richter 1837 malte, bekannt sein - es scheint, als hätte sie sich nicht verändert ...

Nach einem Blick gen Himmel wird die Zahl der Aktiven, die sich zum Bergsteigen entschließen, geringer. Noch etwa 15 Leute streben unter Führung unserer tschechischen Freunde nach oben und erreichen (nach überraschend kurzem Fußweg) den ersten Innenhof von Burg Schreckenstein.

Für eine Führung durch die Burg war es zu spät, aber unter schattigen Bäumen, mit einem wundervollen Blick über das Elbtal und noch weiter findet ausgedehnte tschechisch-deutsche Konversation statt, die weit in die tschechische Geschichte eintaucht und bis zu jenem unrühmlichen 21. August 1968 reicht, am Ende mit jedem Klang der Biertöpfe aber immer wieder unsere Freundschaft bekräftigt. Erst die

eine, dann noch eine und schließlich noch eine Zwischenmahlzeit (kurz vor meiner Abendessenszeit) irritieren mich und ich wandle allein zum Abendetappenziel, einer bescheidenen Campingplatzgaststätte, die Vaclav für uns vorgesehen hat. Zunächst hocke ich dort allein auf einer harten Holzbank und ärgere mich über primitive Landsleute aus Sachsen. Es gelingt mir, ohne Hilfe, mein erstes tschechisches Schwarzbier und einen Würstchenteller zu bestellen. Plötzlich landen die dem Bergsteigen Abholden auf der Terrasse und ich erfahre, dass sie in einer Schänke, direkt an der Straße, gewartet und in unserer Mittagsschänke abgewiesen (s.o., die kranke Küchenchefin) worden sind. Nach und nach tauchen die im Bootshaus zurück Gebliebenen und schließlich noch der Rest der Truppe auf - das Wirtspaar wird immer hektischer und kann nur mit übermenschlichen Anstrengungen die Wünsche der Gäste halbwegs zufrieden stellen. Zurück aus dieser Wirtschaft überkommt es einem harten Kern noch nach (Zitat Frank:) einem mitternächtlichen Kochkurs, auf dem Programm stand Spaghetti á la Tim Melzer. Wahrscheinlich lag das an der Appetit anregenden Luft, die von der Burg Schreckenstein her durch das Elbtal perlte.

Dienstag, 19. Juli 2005

Ústí n.L. - Děčín: 26 km (- Eilenburg)

Zur Nacht gibt es wieder drei Schläfergruppen: Die größte hat sich im großen Festsaal des Bootshauses eingerichtet, die zweitgrößte Gruppe hat die Zelte auf der Wiese des Bootshausgeländes gleich an der Elbe aufgebaut. Die wenigen Unterfreiemhimmelschläfer bugsieren ihre Matten und Schlafsäcke auf die Wiese oder die Veranda und richten sich dort ein. Nicht nur diese hauslosen Gesellen werden in der Nacht nicht so recht glücklich, denn ein Regen vertreibt sie aus ihrem Paradies in den trockenen Schlafsaal.

Dort säuselt und schnorcht es wie üblich vor sich hin, ehe - in tiefer Nacht - aus zunächst noch kaum wahrgenommenem Schschschsch ein immer lauterer Holpern und aus einem

grandiosen Furioso ein fulminantes Cressendo wird, dass nur noch mit dem Niedergang eines mittelschweren Meteoriten, der auf flacher Einfallkurve in die Schrottsammelstelle eines Stahlwerkes ballert, dort durch die Erde eine Schneise reißt, die schließlich bis zum Sprengstofflager des in der Nähe liegenden Granitbruches führt, um dann endlich die Initialzündung auszulösen, die erforderlich ist, fünf Bomben vom Hiroshima-Typ zur Explosion zu bringen.

Danach - es ist 02:38 Uhr MESZ - ist plötzlich absolute Stille ... die Nerven aller, egal ob Zelt- oder Saal-schläfer, haben ihren Knacks weg und erwarten einen Nachhall (der tatsächlich von nun an, mehr oder weniger heftig, zunächst im Stunden- und, je mehr der Morgen graut, dann im Halbstundentakt auftritt), der das ganze romantische Elbtal (sicher denkt Andreas im Moment nicht mehr an den Gardasee) wie bei einem Erdbeben der höheren Richterskala erschüttern lässt. Wer nun noch nicht den tiefen Gehalt des Simon&Garfunkel-Liedes "The Sounds of Silence" zu erfassen und als Hymne an das Gottesgeschenk der Lärmfreiheit be-greift, dem ist wohl kaum noch zu helfen in seiner menschlichen Exis-

tenz.

Steffens (allerdings nicht offen geäußerte) Sorgen, die Truppe könnte ob des geplanten frühen Abfahrtstermines die Gefolgschaft verweigern und im Protestschlaf bis zum Mittag verharren, waren vor diesem Hintergrund völlig unberechtigt. Schon vor sechs Uhr wurde gewuselt und die, die sonst immer die Ersten waren, wähten sich plötzlich als die Welt nicht mehr zu begreifende Langschläfer.

07:45 (km 67,4): Bereits eine Viertelstunde vor dem offiziellen Starttermin, legten die Boote ab. In zwei Bootsbesetzungen gab es Umbesetzungen: Zwei Athleten aus dem Führungsvierertauschen ihre Plätze mit Damen des Doppelpzweiers. Die vierte Etappe war als Gewalttour avisiert, das Etappenziel musste pünktlich erreicht werden, also wollte Steffen kein Risiko eingehen und den jungen Damen ein Gefühl der Sicherheit in der großen Truppe geben.

Ob es nur uns, in der Frieden, so ging? Wir waren vom steten Wechsel aus Höllenlärm und darauf folgender Himmelsruhe in der Nacht so aufgekratzt und erregt, dass uns die Fahrt bis zur Schleuse unterhalb des Schreckensteins wie ein Albtraum vorkam: Die am Vortag noch als romantisch erlebte Flusslandschaft empfanden wir im Dröhnen und Hämmern und Krachen und Schlagen der kurz neben uns vorüber donnern-den Züge und der LKWs, die die Zuglärmpausen mit ihrem Wummern und Rauschen ausfüllten, als Tor zum Jenseits, an dem der HERR uns für all unsere Untaten im Diesseits strafen wollte. Wir brüllten wie wahnsinnig in den Lärm und konnten uns doch nicht verstehen. Und unter diesem Geräuschpegel warteten wir bis 08:19 (km 68,9): Wir fahren in das schmale und verkürzte der beiden Schleusenbecken ein, die wir am vorigen Nachmittag schon bei den Wanderung zur Burg aus der Vogelperspektive als beeindruckend erlebt hatten. Schleusendauer 08:23 - 08:34, Höhenunterschied: 141,30 - 132,9 m, 22°C. Nachdem die mehr als neun Meter Höhenunterschied in überraschend kurzer Zeit - und nur durch unser Plappern und das Rauschen des Wassers unter-

Ústí hat heute mehr als 96.000 Einwohner, ist Zentrum des nordböhmisches Industrie- und Ballungsgebietes, blickt auf eine wechselvolle und interessante Geschichte zurück. Hier vermutet der Chronist Cosmas die Gründung der böhmischen Königsdynastie der Přemysliden: Libuše soll hier den sagenumwobenen Přemysl den Pflüger holen lassen und sagte die Gründung von Prag voraus.

In der ersten Hälfte des 13. Jhd. erhält der Ort Stadtrecht und wird nach Magdeburger Recht verwaltet. Während der Hussitenkriege gehörte die Stadt den Markgrafen von Meißen und wurde von den Hussiten belagert. Nach der Eroberung der Stadt verübten die siegreichen Hussiten ein Massaker an den deutschen Bewohnern und zerstören Ústí. Die Chroniken beschreiben, dass die Sieger aber in Folge friedlich mit der deutschen Bevölkerung weiter lebten. Zum größten Aufschwung kam es im 16. und 17. Jhd. Die Stadt beteiligte sich nicht am niedergeschlagenen Aufstand gegen Ferdinand I. (1547), wurde damit auch nicht bestraft und konnte sich wirtschaftlich entwickeln. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. kommt es zur massenhaften Ansiedlung von Deutschen, die bald mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. Nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg war die Stadt nur ein kleines Bauerndorf mit weniger als zweitausend Einwohnern. Erst nach 1830 kam es durch Industrialisierung zur erneuten Immigration.

In dieser Gegend tobten 1813 nach Austerlitz (Slavkov) die härtesten Kämpfe der Napoleonischen Kriege auf dem Boden Österreich-Ungarns.

Das starke Industriegewachstum und die Ausweitung des Flussverkehrs führten zu zahlreichen negativen Einflüssen. Nach Jahrhunderten der Stagnation wurden zu Beginn des 19. Jh. wieder Häuser gebaut. Die mittelalterlichen und Renaissance-Häuser sowie die Stadtmauer wurde zerstört. Für Lastkähne war die Elbe früher erst ab Ústí flussabwärts schiffbar; entstand hier der wichtigste Umladehafen zwischen dem Schifffahrtstransport auf dem Fluss und dem Landweg in Böhmen. 1872 baute man die erste Brücke über die Elbe.

Anfang des 20. Jh. lebten 40.000 Einwohner in Ústí, einer der bedeutendsten Städte Böhmens. Die starke Migration vor allem auch Deutscher führte 1935 zu ersten Konflikten. Konrad Henlein hielt hier eine Rede und erreichte bei den Parlamentswahlen die absolute Mehrheit. Nach den Münchner Abkommen wurde die Stadt am 9. Oktober 1938 dem Deutschen Reich angegliedert. Durch Bomben der Alliierten wurde am 17. und 19. April 1945 ein Fünftel der Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Zwischen 1945 und 1948 wurden aus der Region 53.000 Deutsche ausgesiedelt. An ihre Stelle traten Tschechen und Roma. In der Region kam es zu einem Bruch der kulturellen und historischen Traditionen. In den 70er und 80er Jahren kam es durch unüberlegte Urbanisierungen mit rücksichtslosem Bau von Verkehrswegen, Großbetrieben und Plattenwohnbauten im Sinne des realen Sozialismus zur Zerstörung des Stadtbildes.





brochener Stille - überwunden wurden, öffnen die gewaltigen Tore einen imposanten Blick auf Ústí und die schnell fließende Elbe.

Aber wehe, wenn sie los gelassen: Scheinbar hatte es keine genaue Tagesbefehlsausgabe gegeben. Es schien uns, als sollte sich unter (kennen wir noch von den letzten Zuckungen der DDR) Erscheinungen von Anarchie und Kopflosigkeit unser in den bisherigen Tagen gut verbundenes Sechsbootegemeinwesen wie beim Kampf um das Goldene Kalb auflösen. So schnell wie möglich nach Děčín war wohl die Devise und als Richtankunftszeit wurde mit 10 Uhr gehandelt. Das setzte die junge Leistungselite wohl endgültig in einen Geschwindigkeitsrausch und der B-Vierer mit der Ruderjugend-Crew jagte dahin, um das Blaue Band von Děčín zu erkämpfen, was wohl auch gelang. Ob die Eilenburg mit der Ankunftszeit von 10:19 zufrieden war, konnte nicht exakt eruiert werden.

Kaum haben wir - 08:45 (km 71) - links die Mündung der Břlána in die Elbe nach dem Durchbruch durch das Tschechische Tor (Česke stredohori) bemerkt. Im Vorbeieilen auf dem (fast reißenden) Fluss fällt uns schon auf, dass Ústí nad Labem (dt.: Aussig) ziemlich groß ist - erst nach mehr als sieben Elbkilometern erreichen wir Ufer mit geringer Bebauung und wir müssen noch weiter ins Land fahren, ehe man so etwas wie Ruhe auf dem Fluss spürt.

Die wohl etwas reiferen Semester in Frieden und Jugend bauten fest auf ihrer in langen Lebensjahren erworbenen Erkenntnis "In der Ruhe liegt die Kraft" (insbesondere, wenn sie von einer bemerkenswert schnell fließenden Elbe unterstützt wird). Ein Pausenplan mit einem 5-km-Intervall wurde als günstig bewertet und in wesentlichen Zügen auch umgesetzt. Da keine weitere Schleuse mehr den Lauf der Elbe hindern und man die Abfahrtszeit in Děčín genau kannte, außerdem mit Normans Anwesenheit an der Anlegestelle fest rechnen konnte, wurde hier das Kampfziel mit "vor 11 Uhr" fixiert.

Die Kilometerschilder rauschten erstaunlich (und man konnte meinen, unabhängig vom Eifer der Ruderer) schnell an uns vorbei. Ein ganz beschauliches und unaufgeregtes Rudern, mit einer um die 18 pendelnden Schlagfrequenz, brachte uns z.B. innerhalb 11:15,8 min um ganze drei Kilometer voran. Selbst während der Pause kamen wir innerhalb von etwa zehn Minuten um einen Kilometer weiter. Die im Plan bei km 75 und 83 ausgewiesenen Fahrwasserengen bemerkten wir kaum - abgesehen davon dass, insbesondere bei der zweiten, die Berge auf beiden Seiten der Elbe sehr dicht ans Ufer heran gerückt waren. Wir hatten uns während der vorangegangenen Fahrttage so an Paparazzibeggnungen gewöhnt, dass wir sehnsüchtigst immer mal wieder nach Norman Ausschau hielten, ihn aber nie entdeckten. Er hatte wohl mitbekommen, welcher Kampf der Giganten sich um Elbkilometer und Ankunftszeiten nach dem Start am Ruderbootshaus von Ústí abspielen würde. Zudem war ihm klar, dass die Straße zwischen Ústí und Děčín sehr stark frequentiert ist und mit dem Bootshänger am Auto für ein eher gemächliches Vorankommen sorgt. Natürlich war Norman zur Stelle als es darauf ankam: Für die nach der Eilenburg ankommenden Mannschaften lag ein Steg im Wasser, der uns das Aussteigen erheblich erleichterte.

Bis nach Děčín gab es für die Steuerleute nur (für die Frieden konkret) um 09:36 (km 79,3) ein Achtungszeichen, das erhöhte Konzentration erforderte: die Gierfähre von Vélke Březno nach Neštrice, die auch in Betrieb war. Ansonsten war - eben der starken Strömung und dem optimalen Ruderwetter geschuldet - die letzte Etappe recht angenehm. Aber fast ohne Unterbrechung schlängelte sich immer noch - mehr oder weniger laut, mehr oder weniger dicht an beiden Ufern - Schienenweg und Straße gen Norden. Oft spielte "Schotter" eine Rolle in unseren Gesprächen, denn wir kamen wieder an erstaunlich vielen aktiven und inaktiven Steinbrüchen vorbei. Wir sahen mehr Lastkähne im Bau auf verschiedenen

Hellingen liegen als auf der Elbe (in vier Tagen fünf einzelne Prahme und bereits in Děčín endlich eine lange, kräftige Einheit aus zwei Schleppern und einer Prahm) in Betrieb.

Oft fragten wir uns, was die Leute bewegen kann, ihre (Sommer-?)Häuschen so dicht und niedrig am Elbufer zu bauen, wo doch wohl jedes "normale" Hochwasser hindurch rauschen dürfte. Aber vielleicht sind die Menschen dort durch den Lärm der Verkehrswege, mit dem sie ständig leben müssen so weit, dass sie lieber dieser Hochwassergefahr ins Auge sehen, dafür ihren Ohren ganz nah am Wasser eine winzige Chance geben, nicht ganz zu verlernen "The Sounds of Silence" erahnen zu können. Jedenfalls gegen 10:20 Uhr wird das Tal deutlich breiter und die Besiedlung wird wieder stärker, Děčín kündigt sich mit großen Industrieanlagen und hohen Häusern in der Ferne an.

10:46 (km 94) legen wir als fünftes Boot am Bootshaus des RC Slavia an. Die ersten Boote sind bereits abgebaut, jeder hilft wo er kann und noch vor 12 Uhr streben die ersten Duschengehenwoller zum Bootshaus, nicht ahnend, was sie - uns alle - dort erwartet. Schon von der Außenseite her ein sehr hübscher Bau. Er erinnert die älteren unter uns - wie bei manchen anderen Bootshäusern, die wir auf der Fahrt ge- und teilweise angesehen haben - an unser altes schönes Fachwerk-Bootshaus, dass uns die Altvorderen überlassen, um das wir Jüngeren gekämpft haben, aber am Ende nicht retten konnten. Allerdings lässt uns das Innere, erst recht der erste Schritt in den Festsaal, doch den Atem stocken. Eine solche gediegene Pracht, nirgendwo aufdringlich wirkend, weiß gedeckte Tische (Stoffservietten !), behagliche Polsterstühle und -sessel, bilderbuchmäßig gekleidetes und handelndes Servierpersonal - wir fühlen uns wie im Märchenland. Da fällt es kaum auf, dass draußen ein Gewitter mit heftigen Güssen nieder geht. Wir zelebrieren ein wunderbares Mittagessen der böhmischen Art, stillen unseren Durst, bekommen sogar noch einen darüber: einen gelben (!) Slibowitz, den unsere tschechischen Freunde als den echten unter den Echten bezeichnen - ein wunderbarer Geruch bringt die entsprechenden Nervenbahnen in Betrieb und sorgt für Extraausschüttungen von Serotonin und all den anderen körpereigenen Glückshormonen. Beim "Nachschlag" landet der bekannte weiße in den Gläsern und ermöglicht es uns, die diffizilen Unterscheidungsmöglichkeiten des Geschmacksgedächtnisses einer schwierigen Probe zu unterziehen. Und wie es so ist - wenn man merkt, dass alle Sinne noch funktionieren und miteinander harmonieren und nette Menschen um einen sind, entsteht ein Wohlgefühl, dass einen wie auf Flügeln durch die Zeit trägt und dazu geeignet ist, trübe Stunden zu erhellen - man muss sich nur an dies hier erinnern (können).

Erhaben und voller Gnade sah der WRW über eine gewisse Form von Amtsanmaßung im Dreidamenboot hinweg, als sich Andrea über die (im RCE-Vorstand vorliegende, von Felix eingereichte) Auszeichnungsordnung gleich zweifach hinwegsetzte: Zum einen gibt es einen „Orden für Tapferkeit“ im RCE (noch?) nicht, zum anderen lägen die Hoheitsrechte für Stiftung und Übergabe (hier: an Ulrike, Christiane und Andrea selbst) wohl eher beim Vorstand ...

Die Dankesworte an unsere tschechischen Freunde dann von Steffen waren uns allen aus der Seele gesprochen und jeder von uns hatte das Gefühl, dass nun - trotz heftigstem Regen - nichts mehr schief gehen könnte, obwohl es bis zum Bahnhof noch ein ganzes Stück Weges war. Eine erste Gruppe fuhr mit Norman und Gepäck zum Bahnhof, um Position zu beziehen. Mit einer weiteren Autofahrt wurde das restliche Gepäck geholt, während die Gruppe zum Bahnhof marschierte. Nun waren nur noch die letzten Kronen auszugeben und auf den aus Budapest kommenden Zug zu warten. Auf dem Bahnsteig wurden die dort wartenden Beamten der Bundespolizei belöffelt; erinnere ich mich richtig, dass einer der Hochgewachsenen darum bat, einmal mit einer eisernen Acht (probeweise) behandelt zu werden, während der nächs-

te die indiskrete Frage nach scharfer Munition in den Dienstwaffen stellte?

Der Zug lief 14:53 ein, das wunderbare Gefühl der Hektik ließ wieder jegliches rationale Handeln als absurdum erscheinen: Ich schleppte rasend (m)einen Rucksack durch den Zug, um kurz vor Abfahrt gefragt zu werden, ob ich einen neuen hätte. Es war der von Veikko - aber wo war meiner? Zurück, aber der Zug rollte schon. Mist, denn es war eine Flasche Ludmila-Wein darin, den Birgit noch in letzter Minuten besorgt hatte. Felix sei Dank - er war ruhig geblieben und hatte den herrenlosen Rucksack mit in den Zug geschleppt, während Veikko hinter mir laufend, die Hände in den Taschen, sich über seinen promovierten Gepäckträger freute.

Durch saubere Scheiben konnten wir die Strecke durch das Tal der Böhmisches und Sächsischen Schweiz bewundern, die wohl 2007 auf die Wanderfahrtagenda gesetzt werden dürfte.

15:16 Ankunft in Bad Schandau, glücklicherweise gab es keinen Zoll- oder Passkontrollhorror wie er uns alten Zonendödeln noch immer in guter Erinnerung ist. Reiner und Christian stellten fest, dass die Zugauskunft auch für die Rückfahrt hier einen Unsicherheitsfaktor ("fährt sonnabends und sonntags") enthält, also nahmen wir den nächsten möglichen Zug und tuckerten an der Elbe entlang bis Dresden. Dadurch hatten wir dort etwas mehr Zeit als geplant. Für einen Stadtbummel war weder das Wetter (es regnete wie aus Kannen) noch die Umgebung (nicht nur der Bahnhof, auch Wiener Platz und Prager Straße erinnern eher an eine Baustelle denn an einen Ort des Flanierens und Schöntuns) geeignet. Nachdem manch einer mit einem 50-Cent-Stück in der Hand der Toilette einen Besuch abgestattet hatte, verkrümelte sich die Truppe und traf sich pünktlich am Bahnsteig, um 17:24 in Richtung Leipzig zu fahren. Die einen spielten Mühle, die nächsten teilten sich lesend in die Süddeutsche Zeitung, die Felix spendiert hatte, andere schliefen so fest, dass sie gar nicht merkten, wie ernst die Frage nach der Fahrkarte gemeint war. Wieder andere stellten fest, dass noch genug Getränke an Bord waren und müssen dabei die Besitzerin einer Flasche gelben Slibowitzes ("Der Echte" s.o.) so beschwätzt haben, dass diese auf ihr prächtiges Geschenk zugunsten der jüepriegen Allgemeinheit verzichtete. Dass - rein verbal - der Besitzer eines hochwertigen Fahrrades immer mal wieder in Angst und Schrecken versetzt werden konnte, regte zu Heiterkeit an: Wir waren wieder im Lande der Schadenfreude angekommen ...

18:55, im Anblick der Leipziger Umgebung, kam es zu einem ungezügelter Ausbruch der Anarchie: Erfahrene Leipzigerbahnfahrer stellten fest, dass der 19:06-Uhr-Zug noch erreichbar wäre und in den Hauptbahnhof einlaufend stand (fast) jedermann zum Start nach Bahnsteig 10 bereit. Zwar machte sich Christian Sorgen, dass nicht jeder die neu ausgegebenen Parole verinnerlicht hätte, aber 19:06 saßen wir im Zug nach Eilenburg. Nur einer wollte es uns verdrießen - Rayk kam von der Arbeit und fragte voller Entsetzen, was wir wohl in "seinem" Zug wollten. Die Zeit reichte noch, um die zum Abholen bereiten Angehörigen über die verfrühte Ankunft zu informieren.

19:35 stand der letzte des RCE-Bahnexpeditionscorps am Bootshaus wo nur noch eine Kleinigkeit (zwei Sprinter erreichten "mit Mühe und Not" die rettende Toilette) fehlte: Der Bootstransport mit Mannschaft und Gerät war nirgendwo zu sehen. Eine Viertelstunde hatte das unbehagliche Warten ein Ende, der Hänger rollte durchs Tor und binnen weniger Minuten war er abgebaut, die Truppe verabredete sich für die Reinigungs- und Lagerungsarbeiten zum Donnerstag. Kurz nach Acht war wohl jeder wieder zu Hause.

Beim Zurechtmachen der Boote und des Materials konnte am Donnerstag dann viel Wasser aus der Leitung gespart werden, denn es regnete ziemlich stark und lang anhaltend. Gegen 19:30, zur besten Donnerstagszeit, war alles erledigt

Einem Teil der Auflage ist ein Foto beigelegt. Ein Dankeschön an alle Mitwanderfahrer, die es mit mir wieder einmal fünf Tage lang ausgehalten und geschafft haben, mir zu zeigen, dass es auch andere Getränke außer Tee gibt. Das Bild hat Gerhard Kuhne gemalt und in Anlehnung an das von L.A.Richter „Überfahrt über die Mulde bei Eilenburg“ genannt.





Děčín hlavní nádraží

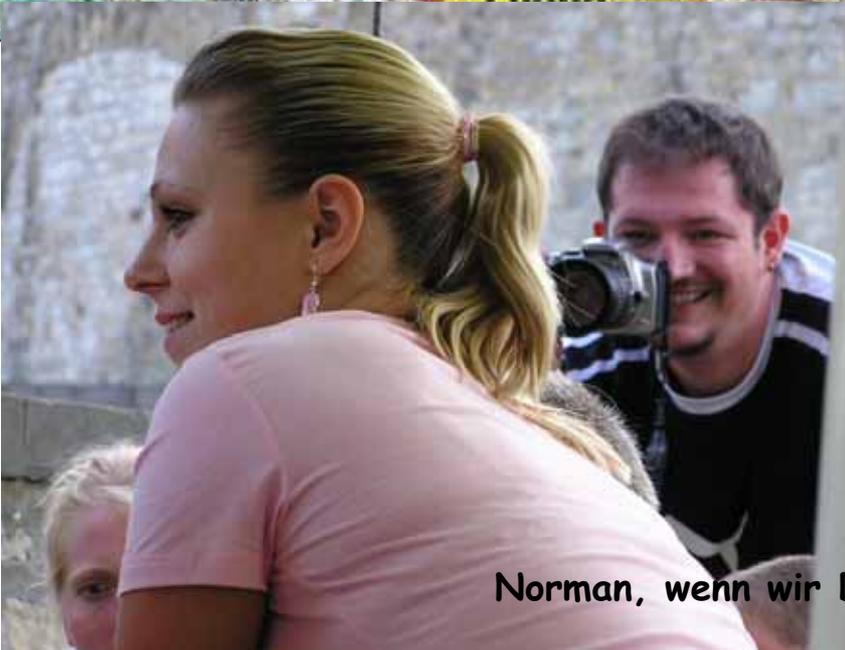




Fotos von Andrea, Axel, Botho, Dietmar, Frank, Norman und Michael, um Papierbilder, z.B. von Andreas und Christian, zu digitalisieren, fehlte die Zeit, denn Ihr wolltet den Bericht doch sicher nicht erst Weihnachten haben ...

7-Tages-Vorhersage			
	Morgens	Mittags	Abends
Freitag, 15.07.2005			
Wetterzustand:	leicht bewölkt	wolkig	Gewitter
Temperatur:	20 °C	28 °C	25 °C
Niederschlag?:	0 %	30 %	30 %
Min / Max:	15 / 30 °C		
weitere Werte			
Samstag, 16.07.2005			
Wetterzustand:	wolkig	wolkig	wolkig
Temperatur:	20 °C	24 °C	22 °C
Niederschlag?:	30 %	50 %	30 %
Min / Max:	17 / 25 °C		
weitere Werte			
17.07.2005			
Wetterzustand:	wolkig	bedeckt	leicht bewölkt
Temperatur:	17 °C	23 °C	22 °C
Niederschlag?:	20 %	10 %	10 %
Min / Max:	15 / 25 °C		
weitere Werte			
Montag, 18.07.2005			
Wetterzustand:	leicht bewölkt	leicht bewölkt	wolkig
Temperatur:	18 °C	26 °C	24 °C
Niederschlag?:	10 %	20 %	40 %
Min / Max:	14 / 28 °C		
weitere Werte			
Dienstag, 19.07.2005			
Wetterzustand:	Gewitter	wolkig	Gewitter
Temperatur:	19 °C	24 °C	21 °C
Niederschlag?:	50 %	60 %	60 %
Min / Max:	17 / 26 °C		
weitere Werte			

Das glaubte ja niemand, dass eine Wetterprognose auch einmal stimmen könnte. —Aber es war so.



Mit 30 Kronen für einen Eurowaren wir gut bedient — unseren Händlern, Botho, Dietmar und Norman sei für Ihre Mühe gedankt.

Norman, wenn wir Dich nicht gehabt hätten ...